

DIE VERSE

aus dem Totenhymnus des Theophanus Graptos enthüllen wunderbar die Herrlichkeit ewigen Lebens. Dieser heilige Gesang ruft den Kyrios Christos, er möge seine heimgegangenen Knechte teilhaben lassen am Glanze seiner göttlichen Seligkeit. In strahlendem Lichte ist dieser Glanz gemalt, in Bildern, die auch die ganze natürliche Welt und das Leibliche des Menschen zur Verklärung der Erlösung heimholen. Wieviel lebendiger würde das christliche Leben in unserer Zeit, wenn diese Schau auf die christliche Vollendung wieder stärker aus dem überlieferten Glaubensbewußtsein der Kirche ins Leben hineinwachsen und das Stehenbleiben bei verschwommenem „religiösen Trost“ überwinden würde!

DAS BAROCKE BILD

aber führt uns wieder in eine andere Welt. Man mag zu den religiösen Ausdrucksformen des Barock stehen wie man will und sehr wohl berechnete Reserven aufrecht halten. Die Prägung, mit der auf einem so schlichten Bild einer Tür den Ein- und Austretenden unablässig vor Augen schlichtes Bild einer Tür den Ein- und Austretenden unablässig die Wirklichkeit der „leidenden Kirche“ vor Augen geführt wird, ist als Ausdruck des vollen Credo gesehen, vorbildlich. — Ein Bild — ein Ruf auch an unser Christengeschlecht, die Wirklichkeit, die es kündigt, ganz zu nehmen:

Memento — Miserere — Cave

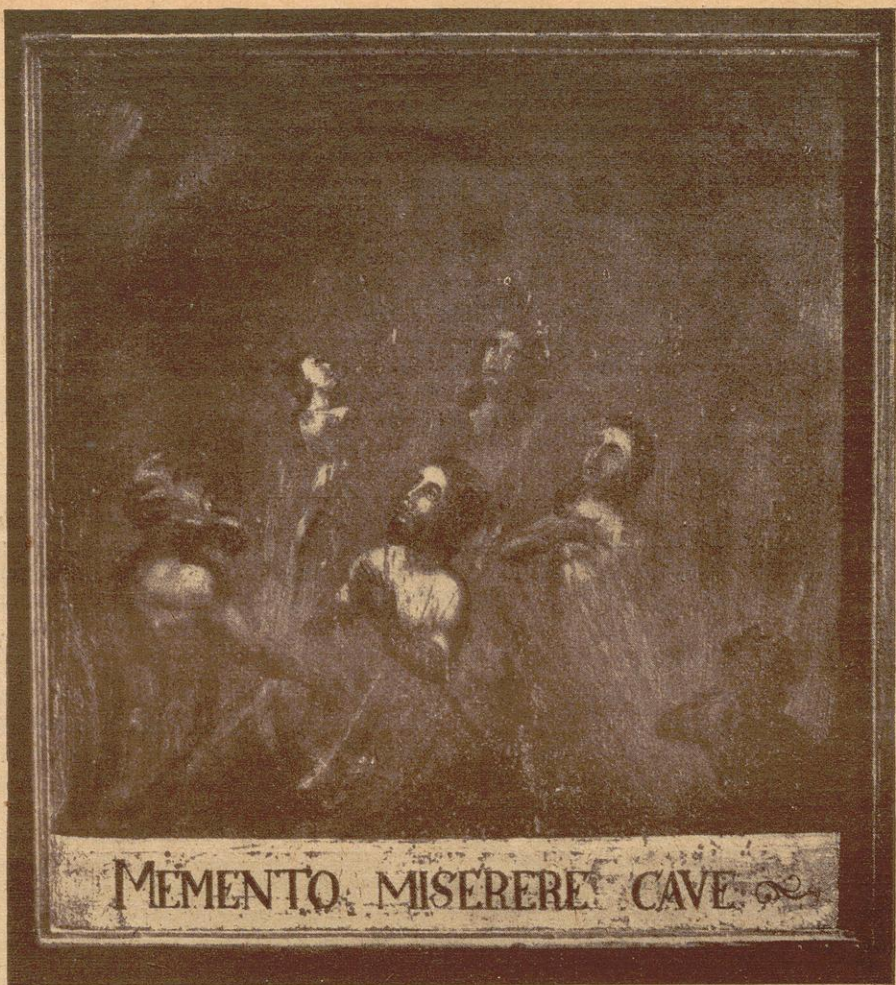
*

EIN ANLIEGEN (Christliche Friedhofsgestaltung)

Jedes Jahr strömen ungezählte Tausende am Gedächtnistag der Toten auf unsere Friedhöfe in Stadt und Land. Eine unbezwingbare Hoffnung, die gewiß so alt ist wie die Menschheit selbst, versammelt Lebende und Tote. Ebenso alt ist der Gestaltungswille des Menschen, die Begräbnisstätte oder das Totenhaus im Sinne seiner Hoffnung und seines Glaubens zu formen. Das bezeugen die Denkmäler aus der prähistorischen Zeit in ihrer oft überdimensionalen und unfaßbaren Größe, die später ihre klassische Vollendung wie das Höhlengrab im Schatzhaus des Atreus, der Mastabasform der Ägypter, den Pyramiden von Gizeh usw. fanden. Auffallend ist der Totenkult bei den Völkern des Orients. Viel von diesem Totenkult war im Alttestamentlichen Volk den anderen orientalischen Völkern gleich, und wer aufmerksam die Schriften des Alten und Neuen Testaments liest, wird diese inneren Zusammenhänge bestätigt finden. Er wird vielleicht die ganze Verfassung der Jünger und Frauen unseres Herrn in den Ostertagen verstehen, wie auch erst die Handlung der Feinde des Herrn ihre geschichtliche Begründung dadurch erhält.

Uns Christen wird darum das leere Grab unseres Herrn nicht nur als Symbol der Auferstehung gelten, es ist für uns immer wieder in der Gestaltung unserer Gräber ein Vorbild.

Aus altchristlicher Zeit sind uns die Katakomben als älteste Denkmäler erhalten geblieben. Sie sind von den Christen nicht als etwas Neues geschaffen worden, sondern man hat diese Bestattungsform von Juden und Römern übernommen. Die an den Gängen der Katakomben liegenden Gräber sind in Nischen aufgestellte Sarkophage oder größere gewölbte Wandnischen (Arcosolium), deren Boden als Grab ausgebildet wurde, mit waagrecht aufgelegter Verschlussplatte oder länglich-viereckigen Nischen, Loculigräbern oder Senkgräbern im Boden. Sie alle sind dem Grab des Herrn irgendwie nach-



Dieses Bild füllt die obere Hälfte einer Klausurtür zu St. Peter in Salzburg. Die untere Hälfte der Tür ist mit dem Wappen des Abtes Placidus von St. Peter (1706) geschmückt. Obwohl die Arbeit des Malers keinen Anspruch auf eine besonders künstlerische Leistung machen kann, ist doch die Art der Darstellung von besonderem Interesse.

gebildet. Nicht Trauer umfängt einen in diesen unterirdischen Gängen, sondern aufrechte Zuversicht erfaßt die Seele, wie sich dies in den Anfängen der christlichen Kunst in voller Glaubensfreude auch im antiken Gewande ausdrückt. Dieses Glücksempfinden, in Gottes Nähe zu sein und diese Ewigkeitshoffnung erfüllt einen besonders, wenn man im Grabmal der Galla Placidia zu Ravenna, im mystischen Goldglanz des Lichtes, wiedergespiegelt durch die azurblauen Mosaiken, steht. Im gleichen Geiste der Frohbotschaft sind die Grabmäler als Denkmal des Todes und der Auferstehung in den nachfolgenden Stilepochen der Romanik, insbesondere mit ihren Krypten und Karnern, von denen wir in Österreich bedeutende Denkmäler besitzen, der Gotik, der Renaissance usw. gestaltet.

Hat sich der Zeitgeist in besonderen Auffassungen immer eigens ausgeprägt, so blieb doch die Gemeinschaft in sich so stark, daß die individuelle Grab- und Denkmalsgestaltung sich nicht zu individualistischen Übertreibungen hinreißen ließ. Die Gemeinschaft war zu sehr im gemeinsamen Glauben, im gemeinsamen Hoffen und der allumfassenden Liebe unseres Herrn gebunden. Diesem Dreiklang entsprechend umfaßte das denkmalhafte Schaffen des Menschen die Bauten für das Wohnen als Ausdruck des lebendigen Seins, das Gotteshaus als Symbol des ewigen Jerusalems und den Friedhof als Ewigkeitshoffnung. Es ist natürlich, daß besonders der Friedhof eingebaut in die Gemeinschaft dieses geistigen Kosmos ganz im Sinne des Glaubens angelegt und gestaltet wurde, wie z. B. die Grabrichtung nach Osten, die aufgestellten Zeichen mit ihren Symbolen der Frohbotschaft usw. Erst der materialistischen Zeit blieb es vorbehalten, diese Gemeinschaft der Lebenden und Toten zu zerstören. Durch die übertriebenen hygienischen Forderungen entstanden die modernen Gräberfelder der Kommunalfriedhöfe. Sie sind fernab unserer lebendigen Gemeinschaft mehr oder weniger gut angelegte Totenparks mit chaotischen Grabdenkmälern, die sich mit den Problemen der Zeit vergleichen lassen. Wenn auch das Kreuz in überwiegender Zahl auf den Gräbern als Zeichen auftritt, so drückt es nicht mehr die wahre christliche Gesinnung aus, das Künden der Frohbotschaft vom ewigen Leben, es wurde vielmehr zum Zeichen der Trauer, des Schmerzes um den von uns Gegangenen, man möchte fast sagen der Hoffnungslosigkeit. Nicht die altchristlichen Katakomben erwecken Grauen, sondern diese modernen Massengräberfelder mit ihrer Hoffnungslosigkeit und chaotischen Gestaltung. Wir fühlen auf Grund unserer Betrachtung wie inneres Erleben und äußere Ausdrucksform zusammenhängt. Viehe bemühen sich, wieder Ordnung zu schaffen, leider aber meist nur aus dem Bedürfnis dem ästhetischen Empfinden zur Genugtuung zu verhelfen, nicht aber aus dem Wollen heraus, die Ordnung aus der Mitte, dem christlichen Gottesglauben, zu gestalten. Hier ist uns eine große Aufgabe gestellt.

Dr. Ing. Anton Frisch

An unsere Lesergemeinde!

Halten Sie der Zeitschrift weiterhin die Treue, damit sie trotz der schweren Verhältnisse ihre Aufgabe gut und immer besser erfüllen kann!

Werben Sie wenigstens einen neuen Bezieher für sie!

Denken Sie bitte rechtzeitig an die Begleichung etwa noch rückständiger Bezugsgebühren. Nur so können wir die ungewöhnlich niedrigen Abonnementspreise weiterhin aufrecht erhalten!